

**WISSEN**

C.H.BECK

Werner Arens  
Hans-Martin Braun

**DIE INDIANDER  
NORDAMERIKAS**



Geschichte, Kultur,  
Religion

Werner Arens  
Hans-Martin Braun

# **DIE INDIANER NORDAMERIKAS**

Geschichte, Kultur, Religion

Verlag C. H. Beck

## **Zum Buch**

Apachen, Navajos, Sioux und Crow zählen zu den bekanntesten der vielen Indianerstämme Nordamerikas. Dieses Buch beschreibt ihre lange und am Ende tragische Geschichte, die stets Interessierte gefunden und die Literatur angeregt hat. Ein Schwerpunkt liegt auf der materiellen und geistigen Kultur der Indianer, Alltagsleben und gesellschaftlichem Aufbau, religiösen Mythen und Gebräuchen. Die Autoren fassen neuestes Wissen über das Leben im Amerika vor Kolumbus zusammen und schlagen einen Bogen bis zur Eroberung des Kontinents durch weiße Siedler und der damit verbundenen Zerstörung der indianischen Kultur. Im letzten Kapitel wird über das heutige Leben in den Reservaten sowie die rechtliche, politische und soziale Lage der Indianer berichtet.

## **Über den Autor**

Werner Arens, Dr. phil. habil., lehrte Anglistik an der Universität Regensburg und von 1992 bis 1998 Amerikanistik als Professor an der Universität Stuttgart.

Hans-Martin Braun, Dr. phil., lehrte Anglistik an der Universität Paderborn.

Mit drei Karten

Die erste Auflage dieses Buches erschien 2004.

eBook 2015

Diese Ausgabe entspricht der gedruckten

2., durchgesehenen Auflage von 2008

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2004

Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München

Umschlagabbildung: Karl Bodmer, ‚Pachkaab-Saehkoma-Poh‘,

Joslyn Art Museum, Omaha, Nebraska

ISBN Buch 978 3 406 50830 1

ISBN eBook 978 3 406 69262 8

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel  
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere  
Informationen.

# Inhalt

## 1. Einleitung 7

## 2. Amerika vor Kolumbus 8

- |                                       |    |
|---------------------------------------|----|
| 1. Steinzeitliche Großwildjäger       | 10 |
| 2. Archaische Bisonjäger              | 11 |
| 3. Erste Ackerbauern                  | 12 |
| 4. Die Anasazi                        | 14 |
| 5. Cahokia und die Mississippi-Kultur | 16 |

## 3. Materielle und geistige Kultur 18

- |  |    |
|--|----|
| 1. Die Kulturregionen                            | 19 |
| 2. Nahrungsbeschaffung                           | 24 |
| 3. Zelte, Hütten, Häuser                         | 29 |
| 4. Kleidung                                      | 32 |
| 5. Kunst und Handwerk                            | 34 |
| 6. Die Rollen von Mann und Frau                  | 38 |
| 7. Die Familie                                   | 40 |
| 8. Eigentum                                      | 45 |
| 9. Politische Organisation und Herrschaftsformen | 47 |
| 10. Rang und gesellschaftliche Klassen           | 50 |
| 11. Männer- und Frauenbünde                      | 52 |
| 12. Krieg und Gewalt                             | 54 |
| 13. Der Lebenszyklus                             | 56 |

## 4. Die indianischen Religionen 58

- |   |    |
|---|----|
| 1. Mythen und Erzählungen               | 61 |
| 2. Geister, Götter, Manitus             | 63 |
| 3. Kulturheroen und Trickster           | 65 |
| 4. Schamanen und Heiler                 | 66 |
| 5. Wege zur Erneuerung des Individuums  | 69 |
| 6. Wege zur Erneuerung der Gemeinschaft | 71 |

7. Wege zur Erneuerung der Welt	75
8. Heilige Gegenstände	76
9. Tod und Bestattung	79
10. Erweckungsbewegungen, Geistertanz und Peyote-Religion	81
<b>5. Indianisch-weiße Beziehungen 84</b>	
1. Erste Begegnungen	85
2. Macht und Ohnmacht der Powhatan	87
3. Landerwerb und Verträge	89
4. Blütezeit und Untergang der Huronen	92
5. Die Rebellion der Pueblos gegen das Christentum	96
6. Der Kontakt mit der europäischen Warengesellschaft	98
7. «Der Weg der Tränen»	101
8. Die vergebliche Flucht der Nez Perce	105
9. Aufstieg und Niedergang der Sioux	106
<b>6. Die Indianer heute 113</b>	
1. Reservate und Gesetzgebung	113
2. Die Reservate heute	116
3. Das Amt für Indianerangelegenheiten	118
4. Die modernen Stammesregierungen	120
Bibliographie	123
Register	125

## I. Einleitung

Immer wieder wurden die Indianer Nordamerikas als aussterbende Rasse bezeichnet. Wer dennoch Krankheit, Krieg und Vertreibung überlebte, den würde, so glaubte man, der Schmelztiegel Amerika zu einem Weißen machen. Umso größer war dann das Erstaunen, als die letzten Volkszählungen einen starken Anstieg des indianischen Bevölkerungsanteils in den USA zeigten. Bezeichneten sich 1960 erst 523 000 Amerikaner als Indianer, so waren es 1990 bereits über 2 Millionen. Zu erklären ist diese Vervierfachung nur als Ergebnis eines neu erwachten Selbstbewusstseins, das seine indianischen Wurzeln nicht länger verleugnete. Der Versuch, die Ureinwohner Amerikas auszulöschen oder zu Weißen zu machen, war gescheitert.

Wer über die europäische Geschichte der frühen Neuzeit schreibt, kann sich zahlreicher Quellen bedienen, in denen die geschichtlich Handelnden selber zu Wort kommen. Im Falle der indianischen Völker Nordamerikas stammen historische Quellen so gut wie nie von ihnen selber, sondern von Europäern; sie enthalten, wenn überhaupt, nur verzerrt die indianische Sicht der Dinge. Auch archäologische Funde geben nur begrenzt Auskunft über Geisteshaltung und Welteinstellung eines Volkes. Daher ist es im Grunde unmöglich, aus den vorhandenen Quellen den indianischen Standpunkt zu ermitteln. Vor dem gleichen Problem stehen auch indianische Autoren. Hier und da finden sich heute zwar noch Überreste indianischer Traditionen, doch der Großteil der Mythen und Geschichten, der Sitten und Riten der indianischen Völker ist mit der erzwungenen Übernahme der weißen Kultur und dem gleichzeitigen Verlust der eigenen Sprache verloren gegangen. Dort, wo die Mythen und Geschichten dennoch aufgezeichnet wurden, taten dies weiße Ethnologen, und noch dazu in der Regel auf Englisch. Auch hier liegt nur bedingt eine «indianische» Quelle vor.

Die Folge ist, dass man über die indianische Kultur und Geschichte Nordamerikas nicht aus der Sicht der historisch handelnden indianischen Völker schreiben kann; das wäre selbst indianischen Autoren nicht möglich. Dieses Buch versucht daher, die offensichtlich europäische Perspektivierung der Quellen möglichst außer Betracht zu lassen.

Der Vielfalt und dem Reichtum indianischer Kulturen – in vorkolumbianischer Zeit lebten etwa 1000 indianische Völker in Nordamerika – und ihrem Schicksal beim Zusammenprall mit den europäischen Siedlern auch nur annähernd gerecht zu werden, ist kaum möglich. Was Amerika vor Kolumbus angeht, so konzentrieren wir uns auf jene Phasen, die markante Zivilisationen hervorgebracht haben. In den Kapiteln über Kultur und Religion der Indianer beschränken wir uns auf die wesentlichen Grundmuster. Die Geschichte der indianisch-weißen Beziehungen beschreibt anhand des Schicksals einiger herausragender Stämme, wie sich die Übernahme Nordamerikas durch weiße Siedler auf die indianischen Völker ausgewirkt hat. Im Abschnitt »Die Indianer heute« gilt es, vor allem jene Faktoren darzustellen, welche die rechtliche, politische und soziale Lage der heutigen amerikanischen Indianer entscheidend beeinflussen.

## **2. Amerika vor Kolumbus**

Die Vorgeschichte Amerikas liegt im Ungewissen. Wir wissen weder, wann die ersten Menschen den Doppelkontinent besiedelten, noch haben wir genauere Kenntnisse über die Kultur, die diese Menschen mitbrachten. Vieles, was wir bisher für gesichert gehalten haben, ist durch neue archäologische Funde und den Einsatz neuer Untersuchungsmethoden ins Wanken geraten.

So hat die Überzeugung, dass die ersten Einwanderer vor circa 12000 Jahren über eine eisfrei gewordene Landbrücke nach Amerika kamen, lange Zeit unangefochten Gültigkeit besessen. Funde, die sie hätten erschüttern können, ließen sich



nicht exakt genug datieren. Und neue Hilfsmittel – wie etwa die Genetik – standen noch nicht zur Verfügung.

Man hielt diese Zeitangabe für wahrscheinlich, weil während der Eiszeit die Zunahme der Vergletscherung den Meeresspiegel um 80 bis 120 Meter hatte absinken lassen, so dass Asien und Amerika über eine Landbrücke verbunden waren. Eine geschlossene Eisdecke versperrte jedoch Mensch und Tier den Zugang. Erst mit dem Abschmelzen dieser Eisdecke entstand ein Korridor östlich der Rocky Mountains, auf dem erste Einwanderer aus Sibirien ihrer Hauptnahrungsquelle, den ebenfalls einwandernden Mammuts und Mastodons, folgen konnten.

In jüngerer Zeit häufen sich Hinweise, die auf eine frühere Besiedlung schließen lassen – und zwar nicht durch Großwildjäger, sondern durch Fischer, die mit kajakähnlichen Fellbooten Fisch- und Robbenbeständen folgten und so in die Inselwelt Alaskas und Britisch-Kolumbiens vordrangen. Mögliche Siedlungen dieser ersten Einwanderer liegen heute zumeist unter Wasser. Dennoch sind an der Westküste Amerikas von Alaska über Kalifornien bis hin nach Peru und Chile sehr frühe Siedlungsreste einer Fischfang treibenden Bevölkerung gefunden worden. Selbst die bei Monte Verde in Südchile ausgegrabene Ansiedlung liegt in Meeresnähe und ist wenigstens 12 500 Jahre alt, das heißt 1300 Jahre älter als die bisher für am ältesten gehaltenen Siedlungsstätten Nord- und Südamerikas.

Anlass für die Vermutung einer noch früheren Besiedlung ist die Sprachenvielfalt innerhalb der Urbevölkerung Amerikas. Selbst heute noch gibt es etwa 60 Sprachfamilien, die so wenig miteinander verwandt sind wie in Europa die des Indoeuropäischen und des Finno-Ugrischen. Zu einer so extremen Aufspaltung habe es nur im Laufe eines Zeitraums von etwa 40 000 Jahren kommen können. Solche Annahmen aber sind spekulativ, denn Sprachenvielfalt lässt sich auch als Ergebnis einer Besiedlungsstruktur deuten, die gekennzeichnet ist durch kleine, kaum miteinander in Kontakt stehende Populationen.

Neu sind Datierungen mit Hilfe der Genetik. Sie versucht, anhand der Mutationsrate der menschlichen DNS eine Art Kalender aufzustellen, der anzeigt, wann welches vorgeschichtliche

Ereignis stattgefunden haben könnte. Sie untersucht zum einen die DNS der Mitochondrien, der Energielieferanten der Zellen, die nur von der Mutter an die Kinder vererbt wird, zum anderen die DNS des Y-Chromosoms, das nur in der männlichen Linie weitergereicht wird. Die Ergebnisse weisen auf eine Einwanderung hin, die vor eindeutig mehr als 12 000 Jahren stattgefunden haben muss.

### **I. Steinzeitliche Großwildjäger**

Genauere, wenn auch immer noch sehr geringe Kenntnisse besitzen wir über die materielle Kultur der Großwildjäger der Steinzeit, der sogenannten Clovis-Leute. Sie hatten sich nach 9600 vor Christus über den gesamten nordamerikanischen Kontinent ausgebreitet und erhielten ihren Namen nach besonders geformten Speerspitzen, die 1931/32 bei Clovis im östlichen Neumexiko entdeckt worden waren. Speer- und Lanzenspitzen dieser Art wurden fast immer zusammen mit den Knochen des Südmammut und des langhornigen Altbison gefunden, so dass man lange Zeit glaubte, die Mitglieder dieser Kultur hätten so gut wie ausschließlich von der Großwildjagd gelebt. Doch es handelte sich bei ihnen um eine Sammler- und Jägerkultur, die von allem lebte, was die Natur bot, eben auch Großwild, dessen Knochen länger überdauerten als die Skelette kleinerer Tiere.

Großwildjäger-Kulturen gab es auch in Europa und in Asien, so dass man von einem Kontinente übergreifenden Kulturkomplex sprechen kann. Doch finden sich die von den Clovis-Jägern benutzten Speerspitzen nur in Amerika. Eine ebenfalls von den Paläoindianern Nordamerikas entwickelte Waffe ist der Atlatl, mit dessen Hilfe man Speere zielgenau über größere Entfernungen schleudern konnte. Experimente haben ergeben, dass ein mit dem Atlatl geworfener Speer Großwild töten konnte.

Eine heftige Diskussionen ist darüber entbrannt, ob die Clovis-Jäger und ihre Nachfahren schuld seien am Aussterben fast der gesamten Großtierfauna Amerikas. Entscheidend dafür dürfte jedoch nicht der Mensch, sondern der mit dem Ende der Eiszeit einhergehende Klimaumschwung gewesen sein. Zusätz-

licher Jagddruck wird den Vorgang beschleunigt haben. Auffällig jedenfalls ist, dass weltweit mit dem Ende der Eiszeit ein Großtiersterben einsetzte. Ihm fielen durchaus nicht alle großen Tiere zum Opfer. Ausschlaggebend für das Überleben einer Art wird letztlich ihre Anpassungsfähigkeit gewesen sein.

## **2. Archaische Bisonjäger**

Der Übergang von der paläoindianischen zur archaischen Zeit um 6000 vor Christus ging für die Betroffenen unmerklich vonstatten. Sie lebten nach wie vor von der Jagd, wenn auch nun vornehmlich auf kleinere Tiere. Sie sammelten weiterhin Früchte, Wurzeln und Wildpflanzen. Sie zogen in nomadischen Kleingruppen umher und trafen sich ein- oder zweimal im Jahr mit ihren Stammesgenossen. Dann suchten sie sich einen Partner, feierten, tauschten Neuigkeiten aus, lauschten den Stammesmythen, gaben ihr Wissen weiter und gingen wieder auseinander.

Die im Archaikum eingeführten technischen Veränderungen hatten vor allem mit der Bisonjagd zu tun. Die Speere erhielten gekehlte Spitzen, so dass man sie besser am Speerschaft befestigen konnte. Erst vor etwa 1500 Jahren wurden Pfeil und Bogen eingeführt, und beide Waffenarten waren noch Jahrhunderte nebeneinander in Gebrauch.

Am stärksten wandelten sich im Archaikum die Jagdmethoden, wobei neue die alten ergänzten, ohne sie je völlig zu verdrängen. Man trieb nun Bisonherden auf Abgründe zu, in denen sie zu Tode stürzten. Neueren Datums ist vermutlich die Technik, die Tiere mitten im Winter in einen Hinterhalt zu treiben, eine Geländevertiefung etwa, um sie dann von oben zu erlegen. Man benutzte den herrschenden Dauerfrost zur Konservierung und lebte vom Erlegten, so lange die Kälte anhielt. Im mittleren Archaikum vor etwa 5000 Jahren ging man dazu über, das Bisonfleisch durch Trocknen, Zerstoßen und Beimengen von Fett und manchmal auch Früchten als Pemmikan zu konservieren. Die so erzielte Masse wurde von heißem, geschmolzenem Bisonmark umgeben, in eine Bisonhaut genäht und platt getreten; so war sie über Jahre haltbar.

Ferner begann man, Pferche aus Stein- und Erdwällen anzulegen, in die man die Bisons trieb. Daraus entstanden zu Anfang der Neuzeit aus Baumstämmen bestehende Gehege, ähnlich den noch heute gebräuchlichen Corrals.

Erst in jüngerer Zeit veränderte sich das Leben in den Prärien grundlegend. Zunächst zogen zwischen 800 und 1300 Sioux sprechende Stämme aus dem östlichen Waldland dorthin und gründeten feste Siedlungen an den westlichen Nebenflüssen des Mississippi, wo sie von Ackerbau und Jagd lebten. Wirklich revolutioniert wurde das Leben in den Prärien erst im 18. Jahrhundert, und zwar durch den Erwerb von Pferden. Sie verliehen Mobilität, machten größere Jagdgebiet zugänglich und erlaubten dem gesamten Stamm, den Bisonherden überall hin zu folgen. Später kamen Schusswaffen hinzu, wodurch sich zwar die Jagdausbeute, nicht jedoch die Jagd- und Lebensweise grundlegend veränderte. Bei kriegerischen Auseinandersetzungen sollte sich ihr Besitz allerdings als großer Vorteil erweisen.

### **3. Erste Ackerbauern**

Seit etwa 6500 Jahren wird in Mittelamerika Ackerbau betrieben, wobei zunächst Mais, Bohnen und Kürbisse angebaut wurden. Die aus Europa und Asien bekannte Domestizierung von Vieh war in Amerika selten, weil sich die dort lebenden Wildarten kaum dafür eigneten. Zu den wenigen Ausnahmen zählen das Lama, der Truthahn und vor allem der Hund.

Bereits vor etwa 5000 Jahren wurde im Südwesten der heutigen USA vereinzelt Ackerbau betrieben, doch bestritten die dort lebenden Völker ihren Lebensunterhalt immer noch primär als Sammler und Jäger. Erst der Einsatz ausgeklügelter Bewässerungstechniken erlaubte es etwa den Hohokam, den Vorfahren der heutigen Pima, auf Dauer sesshaft zu werden und intensiveren Landbau zu betreiben. So lebten sie von circa 300 vor bis 1450 nach Christus als recht erfolgreiche Ackerbauern in einem Gebiet zwischen dem heutigen Flagstaff, Arizona, und der mexikanischen Grenze. Sie legten in den Flussniederungen Kanäle und Stichkanäle an, durch die sie das Wasser auf ihre Äcker lei-

teten; sie bauten Terrassen und sammelten das ablaufende Regenwasser von den Hängen in einem komplexen Grabensystem, das die Terrassenfelder durchzog. Das von ihnen angelegte Bewässerungssystem hatte eine Länge von über 1200 Kilometern und bewässerte ein Gebiet von etwa 10000 Hektar. Ihre Kultur konnte auf diese Weise über mehr als 1500 Jahre in marginaler, wüstenähnlicher Umgebung überdauern.

Ihr Hauptnahrungsmittel war der Mais, doch bauten sie auch Bohnen und Kürbisse an; ferner kultivierten sie Baumwolle, deren Samen sie aßen und deren Fasern sie zu Garn verspannen. Sie häufelten die Erde auf und legten Bohnen-, Mais- und Kürbissamen hinein, eine Praxis, die sich bis zu den Huronen Kanadas ausbreiten sollte. So schützten sich die Pflanzen gegenseitig gegen Schädlinge und dienten einander als Nährstofflieferanten und Schattenspende. Die einzigen Geräte, die bei der Feldarbeit zum Einsatz kamen, waren Grabstöcke und Hacken, an denen ein flaches, scharfkantiges Stück Fels oder Knochen zum Auflockern der Erde befestigt war.

Über das geistige und kulturelle Leben der Hohokam ist weit mehr bekannt als über das der Clovis-Leute. Da sie sesshaft waren, liegt eine Vielzahl von Funden vor; doch auch in ihrem Fall muss aus materiellen Überresten auf das geistige Leben geschlossen werden, was Irrtümer und Fehldeutungen begünstigt.

Aus Mittelamerika übernahmen die Hohokam ein Ballspiel, das rituellen Charakter hatte und ein rechteckiges Spielfeld benötigte, von denen über 200 nachgewiesen sind. Zudem gab es oben abgeflachte Pyramidenanlagen, ähnlich denen in Mittelamerika und im Mississippi-Gebiet, die ebenfalls zu rituellen und zeremoniellen Zwecken genutzt wurden. Die Toten wurden verbrannt und zusammen mit dem persönlichen Besitz in Urnen beigesetzt. Unter den im Südwesten lebenden Völkern waren die Hohokam aufgrund ihrer Kontakte zu den Zivilisationen Mittelamerikas am weitesten fortgeschritten, wenn sie auch, was die Komplexität des städtischen und kommunalen Lebens angeht, von den Anasazi übertroffen wurden.

Wenngleich die Archäologen nicht genau wissen, was zum Untergang der Hohokam-Kultur geführt hat, so spricht doch